

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 13 (2000)
Heft: 11

Artikel: Fabrica Treviso : Kloster für Mediendesign
Autor: Locher, Adalbert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-121441>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

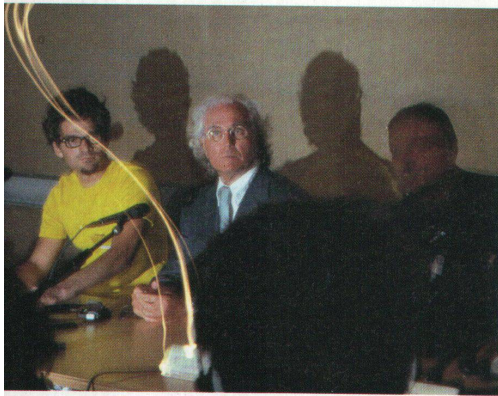
Download PDF: 12.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wer will in die Fabrica?

Für junge Studenten im Alter bis 25 Jahre aus den Bereichen Film, Video, Musik, Grafik, Mode, Innenarchitektur, Neue Medien und Industrial Design besteht die Möglichkeit, in der Talentschmiede Fabrica bei Venedig ein bezahltes Studienjahr zu absolvieren. Sie schicken ihre Bewerbung, bestehend aus dem Portfolio mit Lebenslauf und einer persönlichen Begründung, an Elisabetta Prando, Fabrica, Via Ferrarezza, I-31050 Catena di Villobra.





Links: Tadao Ando im Visier der Medien
Mitte: Luciano Benetton
Rechts: Plakat, Studentenarbeit

FABRICA TREVISO: KLOSTER FÜR MEDIENDESIGN

Tadao Ando, zuständig fürs Sakrale, baute für Luciano Benetton, zuständig fürs Profane in den vereinigten Farben von Benetton. Medienschule, Werbeabteilung und Redaktion von «Colors», dem Firmenmagazin, sind hier unter einem Dach zusammengefasst. Die 30 Studentinnen gehören zu den Glücklichen. Denn die Fabrica in Cateno di Villorba (I) ist das schönste Schulhaus der Welt.

Adalbert Locher (Text)

Ob es auch das beste Schulhaus sei, entzieht sich der Diskussion. Das Haus könnte genauso gut ein Museum sein. Dank dem Sponsor bleibt die Ökonomie als Qualitätsfaktor ausgeblendet. Was die Fabrica – auf lateinisch «Werkstatt» – gekostet hat und jährlich kostet, ist nicht in Erfahrung zu bringen. Eine, zwei oder drei Millionen pro Studienplatz? Angeblich kennt nicht einmal Benetton die Baukosten, wenn man der netten Angestellten glauben darf, die uns die Anlage zeigt. Geplant und gebaut wurde acht Jahre lang. Das Hauptquartier des Multis ist nicht weit, in Ponzano. Hier in der Fabrica in Catena di Villorba ist nebst der Schule die Werbeabteilung und die Redaktion der Zeitschrift «Colors» untergebracht, worin die grossen Themen dieser Welt wie Umweltverschmutzung, Kriege und Ungerechtigkeiten in grossen Bildern aufgemacht an ein junges Publikum herangetragen werden. Die Firmenzeitschrift wird in 50 Ländern in acht Sprachen und 400 000 Auflage verteilt und ist auch im Internet präsent.

Gleichzeitig mit der Einweihung der Fabrica fand im nahen Venedig eine Architekturausstellung statt. Titel: «Mehr Ethik, weniger Ästhetik». Das Stichwort ist in doppelter Hinsicht geliefert. Benetton, der in seiner Werbung mit Ethik hauiert, hat sich die Ästhetik eines Weltstars gekauft. Zart melden sich ethische Fragen der Architektur zurück. Was muss ein Schulhaus können? Wie tut es das?

Und, da Geld immer ein ethischer Faktor ist: Was darf es kosten? Die Frage ist falsch gestellt. Die Fabrica ist zwar ein Schulhaus, aber nicht nur.

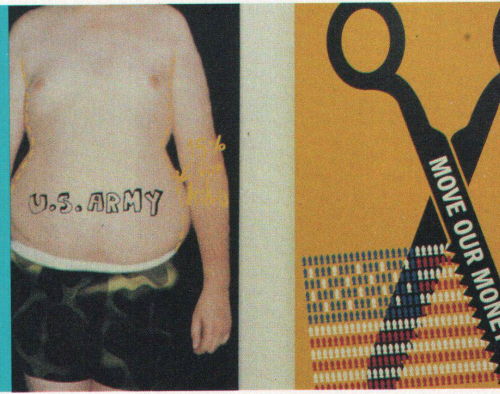
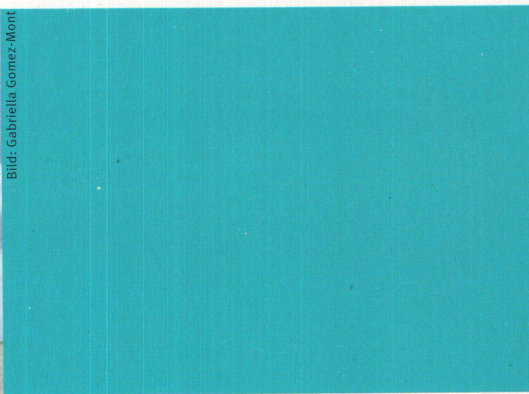
Entstehen sollte, in den Worten von Luciano Benetton, «ein Ort für gegenseitiges Lernen in der ureigensten Bedeutung des Wortes.» Und das Credo über allem: «Es ist uns ein Anliegen, die Umwelt, in der wir arbeiten, aufzuwerten und zu erhalten.» Und zur Schule: «Wir sehen Fabrica als Laboratorium, in dem Kreativität auf Kommunikation angewendet wird, wo junge Menschen aus aller Welt zusammenkommen, um konkrete, multidisziplinäre Projekte zu entwickeln.» Und drittens ist die Fabrica ein Imagebestandteil der Benetton group.

Ein Fest in Beton pur

Andos Fabrica ist ein Bau von irritierender Schönheit. Ein Fest in Beton pur, eine verschwenderische Inszenierung des Lernens. Gearbeitet, gelernt und entwickelt wird hier im Glasrund vor der Kulisse eines grosszügigen Patios, dem «pollaio» (Hühnerhof). Dort wird denn auch gegackert und geflürtet. In technisch modernst ausgerüsteten Studios wird musiziert und im Internet gearbeitet. Das Spektrum reicht von Film und Fotografie über Grafik und Industrial Design bis zu Musik, Verlagswesen und Neue Medien. Fabrica nennt sich offiziell «Zentrum für Kommunikati-



Bild: Gabriella Gomez-Mont



Emma Ekbert, Stockholm

Als Emma während ihres Studiums als Industrial Designerin in Stockholm von der Fabrica hörte, hat sie sich gleich für ein Stipendium beworben. Seit April dieses Jahres hat sie nun einen Platz im Neubau von Tadao Ando. Ein heller Raum mit viel Platz, komfortabel und kaum als Klassenzimmer erkennbar. Ein offener Raum mit Ausblick in andere Zimmer und auf den grossen Innenhof. Fragt sich, ob einem konzentriertes Arbeiten dadurch nicht schwerer fällt. Auf die Frage, wie es ihr gefällt, kommt ein Strahlen über ihr Gesicht. Sie mag es, mit Leuten aus verschiedenen Kulturen und mit unterschiedlichen Denkweisen Erfahrungen auszutauschen. Als hilfsbereit empfindet Emma ihre Schulkollegen. Sie könne auch viel von ihnen profitieren, da diese aus den verschiedensten gestalterischen Studienbereichen kommen. In Projekten können die jungen Studenten unter dem Motto «learning by doing» selbständig arbeiten. Man verzichtet mehr oder weniger auf Theorie. Auch Prüfungen gibt es keine. Leider nur nebenbei, erklärt uns Emma, sei sie in einer Arbeitsgruppe beteiligt, in der das Konzept für einen Benettonladen erarbeitet wird, was sie sehr interessiere. In einem anderen Projekt hat sie eine atmosphärische Softlampe gestaltet, die aus weichem, elastischem Material besteht und in verschiedene Formen gebogen werden kann. Die Studenten des Bereichs Industrial Design arbeiten vor allem am Computer oder mit Handskizzen. Es wird auch in der Werkstatt gearbeitet, die aber erst im Entstehen ist.

Matthew Mc Guinness, Morgan Sheasby, New York

Matthew und Morgan sind durch ein Inserat in der Zeitschrift «Colors» auf die Fabrica aufmerksam geworden. Sie haben es geschafft, einen Platz an der Fabrica im Fachbereich Grafik zu bekommen. Die beiden Studenten haben ihr Studium als Grafiker an der selben Schule in New York 1999 abgeschlossen. Danach haben sie als Team kleinere Projekte realisiert. Zum Beispiel für Bürgerinitiativen, in denen sie ihre politischen Denkweisen auf Plakate umsetzen, die in Manhattan ausgehängt wurden. Da es in New York sehr schwer ist als Grafiker zu überleben, sind sie sehr froh darüber, erst einmal hier sein zu dürfen. Auch an der Fabrica treten Matthew und Morgan oft als Team auf. Trotzdem haben sie nicht unbedingt vor, später einmal etwas zusammen aufzuziehen. Auch sie sind von der guten Atmosphäre in der Talentschmiede sichtlich begeistert. Sie finden, dass sie hier sehr kreativ sein können. Sie stehen nicht unter dem Druck, dass die Arbeit den Kunden zu gefallen hat. Niemand behindere sie. Sie betonen auch, dass sie es zu schätzen wissen, in diesem kulturellen Mix Erfahrungen austauschen zu können. Umgekehrt können auch die anderen Studenten profitieren, da sie die interessante, aktuelle New Yorker Plakatsprache durch die zwei amerikanischen Studenten erfahren. Morgan konnte in der Fabrica bereits ein Plakat für einen Film, der ebenfalls intern entstand, realisieren. Nun steht den beiden ein Projekt mit dem WWF bevor, für den sie Plakate zum Thema Überbevölkerung, Überflusgesellschaft und Umweltvergiftung entwerfen werden.

Michaela Brunner

onsforschung» und schmückt sich mit einem international besetzten, wissenschaftlichen Beirat «als Garant seiner strategischen, kulturellen und kommunikativen Ziele». Das Studium ist praxisbezogen und verzichtet fast ganz auf Theorie. Moral als Image-Beistandteil des Unternehmens ist zwar präsent. Aber in der Studienbibliothek findet sich kaum ein Buch zu Politologie oder Soziologie. Die Moral an dieser schönen Stätte ist unpolitisch. Gelernt wird unter dem Motto «Learning by doing» zumeist an konkreten Aufträgen, seien es Projekte für Benetton oder für Firmen und Institutionen. Das Teamwork wird dabei gross geschrieben, die Projektentwicklung erfolgt in einem Mix aus unterschiedlichen Rollen und Disziplinen und in einer Pluralität der kulturellen Identitäten. Benetton verkauft in alle Ecken der Welt, und so ist es nur folgerichtig, dass im Kopf des Unternehmens – und die Fabrica ist nicht der unbedeutendste Teil davon – Menschen verschiedenster Herkunft und Denkweise zusammenkommen.

Prominenz und Institutionen

Wer hier als Studentin lebt und arbeitet, tut dies auf Kosten des Hauses: Benetton zahlt Kost und Logis. Nicht älter als 25 darf sein, wer zu den 30 Auserwählten gehören will, die hier zumeist ein Jahr, manchmal auch länger, verbringen. Weitere 30 Personen arbeiten hier für die Firma. Gefunden werden die Glücklichen entweder durch einen Talent Scout. Chantal Prod'homme, die neue Direktorin des Lausanner Designmuseums (mu.dac), versah diesen Posten geraume Zeit. Oder sie senden ihre Dokumentation ein (siehe Kasten S. 10). Nach aussen bietet die Fabrica ihre Dienste an, für gutes Geld. Das hat sich schon herumgesprochen: Der Regisseur Gianfranco Rosi drehte mit Studenten einen Film. Mehrere Film-Koproduktionen mit der Fabrica wurden international ausgezeichnet. So erhielt die junge iranische Regisseurin Samira Makhmalbaf in Cannes für «Blackboards» den Sonderpreis der Jury 2000. Der Sänger Peter Gabriel liess hier ein Plakat gestalten. Mit dem Schriftsteller Heiner Goebbels arbeiten Musikstudenten an einem Musical, das im März am Festival von Taormina aufgeführt wird. Auch gemeinnützige Organisationen wie SOS Racisme und kulturelle Institutionen in verschiedenen Ländern arbeiten mit Fabrica zusammen. Es versteht sich von selbst, dass der Name Benetton da überall auftaucht. Brand

Identity, Corporate Publishing, Public Relations. In Ponzano beherrscht man diese Klaviaturen. Die Designabteilung ist schnell auf zwölf Personen gewachsen. Schwerpunkte sind Möbel und Ausstellungen. Die Projekte der Neuen Medien beschäftigen sich mit der Gestaltung von Homepages, Web Design, Video-art und Multimediale Events. In diesem Bereich ist die Kooperation mit Fabrica Musica wichtig. Neben einem Tonstudio ist auch ein Kino da.

Durchschlängeln am Hof

Laufen die Geschäfte gut, kann eine Abteilung expandieren. Mit dem Geld brauchen sich die Studenten allerdings nicht zu befassen, und sie bekommen auch keins. Was sie erfinden, gehört Benetton – eine Art Hofkunst des 21. Jahrhunderts. Ab und zu springt einer ab, wenn er oder sie den Spagat zwischen dem eigenen Anspruch und jenem des Brötchengebers nicht mehr erträgt. Wer es aber versteht, sich hier seinen Speck abzuschneiden, kommt gut weg. Denn ein solches Stage macht sich allemal gut, denn die Institution ist daran, sich einen Namen zu machen. Mit Andos Bau ist die Fabrica ins Rampenlicht der internationalen Medien gerückt – der Publizitätsgewinn ist unbezahlbar. Der Ruhm des Architekten färbt auch nach innen ab: die Räume weihen ihre Benutzer. Hier dazugehören, stimmt hochgemut. Und ausserdem ist es ja auch nicht ganz ohne, für Benetton gewonnen zu haben. Hat zum Beispiel ein Student die Plakate für die nächste Kampagne entworfen, macht sich das gut im Portfolio. Eine andere Gruppe ist damit beschäftigt, die sogenannten Megastores von Benetton neu zu konzipieren, der erste wird in London eingerichtet. Zum Handkuss kommen allerdings nicht alle. Eine Studentin verweigerte Hochparterre ein Interview. «Ich war zwei Jahre hier. In ein paar Tagen gehe ich weg. Vorher musste ich Interviews geben. Jetzt kann ich es mir leisten, nein zu sagen». Die Kratzbürstigkeit zeugt von Niederlage. Nicht allen ist es gegeben, sich am Hofe durchzuschlängeln. Beim Fototermin der Studenten, am Tag der Einweihung alle in uniformen gelben Leibchen, liess einer die Hosen runter. Man muss hier Füdli zeigen, wenn man nicht untergehen will.

Pures Gold

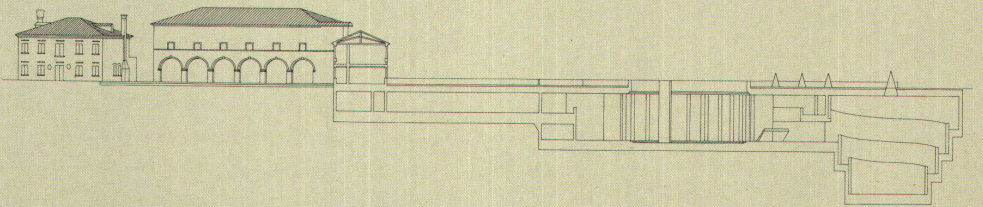
Wenn das Sein tatsächlich das Bewusstsein bestimmt, kann hier nur Schönes und Sorgloses gedeihen. Mit einer Prise Unglück vermengt allerdings: Man wird ja nie straflos ausgehalten. Der Käfig ist aus purem Gold. Der langgestreckte Bau hat zwei Pole: die sorgfältig restaurierte



Links: Studentinnenarbeiten
Rechts: Arbeitsplätze von Studenten
Unten, Zeichnung: die Achse verbindet die Pole Villa und «Guggenheim»



Villa Pastega Manera aus dem 17. Jahrhundert und eine unterirdische Ausstellungshalle. Verbunden sind sie mit einer auffällig inszenierten Achse von fast 150 Metern Länge. Wer die Schule vom Hof der beiden Villengebäude her betritt, geht zwischen seichten Wasserflächen einer Säulenallee entlang, gelangt in einen Korridor, der sich nach einer Treppe zur elliptischen Arena öffnet. Lichtspiele irritieren und irisieren. Der Raum ist Klang, der Klang ist Raum. Der Student Matthew McGuinness aus New York lümmelt sich gerade schäkernd und chattend über ein Lichtspiel aus Beton und Glas, in Schirmmütze und Pluderhosen. Ein unschuldiges Kind im Tempel. Das Einweihungsfest dauerte bis in den frühen Morgen. Aber viele sind schon wieder hier. Eine Studentin ist am Bildschirm eingeschlafen. Fest und Arbeit, Arbeit und Fest; eines ist das andere. Ausstellungsraum ist ein dreistöckiges, kreisrundes Gewölbe mit einer sanft ansteigenden Schneckenrampe. Ein Guggenheim-Zitat. Licht bricht durch eine Glaskapelle, das sanfte Halbdunkel modelliert die Rundungen, die Schritte hallen. Die Treppe dahin führt durch einen keilförmigen, hohen Raum, als stiege man in eine Pyramide hinab zum Grab. Diese Architektur ist so stark, dass sie auch bedrohen kann. Bedeutsamkeit auf Schritt und Tritt. Nicht alle Räume sind inszeniert, zum Glück. Die Abteilung Film ist in einer Reihe von Zimmern einem Korridor entlang untergebracht. Hier kann man atmen, der Aufwand entspricht dem Zweck.



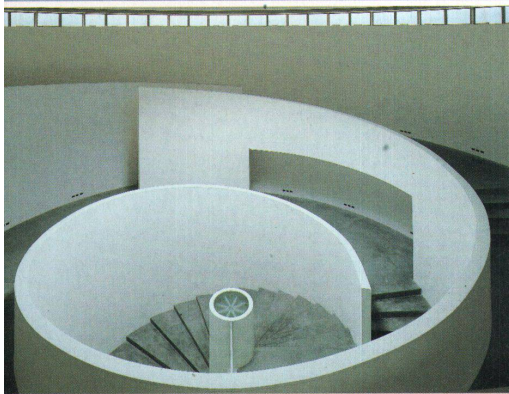
Architektur als Krone des Images

Ist der Sport die Sponsoring-Arena der Massen, so wird Architektur zusehends zur Sponsoring-Arena der Eliten. Gehry in Weil am Rhein oder Bilbao, Herzog & de Meuron in London, Nouvel in Luzern – die Fabrika passt exakt in diese Galerie. Am Tag der Einweihung brennt eine baumstammdicke rote Kerze am Weg zur Villa, sozusagen das olympische Feuer des Mediendesigns. Für die hunderte von Presseleuten ist ein Zelt aufgestellt worden, am Abend wird empfangen und gefest. Alles ist bezahlt, vom Taxi bis zum Hotel. Man lässt es sich gern gefallen und genießt. Viele Herren in dunklen Anzügen wieseln herum. Wo ist Ando, wer Benetton? Die beiden sparen sich auf bis zur Pressekonferenz, die simultan und fünfsprachig übersetzt wird. Die Signora B. von der Agentur A. ist ungekünstelt nett und kümmert sich beflissen, vermittelt gar ei-





Rechts: Ladenkonzept der Abteilung Industrial Design, ganz rechts der Nomad Bag
Links, Zeichnung: Fabrica. Ellipse, Kreis, Achse als kennzeichnende Elemente
Ganz unten: Awaji-Yumebutai, Japan
Ando setzt dieselben Grundelemente ein, die Anlage ist etwa vier Mal grösser als die Fabrica



ne Extra-Besichtigung mit Führung. Man bekommt beinahe ein schlechtes Gewissen, wenn man sich seine eigenen Gedanken erlaubt. Worum geht es hier eigentlich? Um Architektur? Oder doch primär um eine Firma, die weltweit Kleider verkauft, die Internationale des Pullovers, United Colors of Benetton? Oder gar um ein weltanschauliches Programm? Die Architektur, das mediale Ereignis, die Inszenierung der Eröffnung – un spettacolo di prima classe.

Später wird man an der Pressekonferenz auch vom Engagement der Firma für Kinder von Sarajevo hören. Marco Müller, der im August entflohenen Direktor des Filmfestivals von Locarno, redet sich als Vorsteher der Abteilung Fabrica Cinema für die Kultur von Minoritäten heiss. Müller ist ein Teil der «sozialen Kommunikation» der Benetton group und arbeitet systematisch zugunsten von Exponenten des unabhängigen Films «aus dem Rest der Welt», insbesondere aus Afrika, arabischen Ländern, Asien und Südamerika. Und Luciano Benetton, ein soligner Herr mit scharfen, nicht unsympathischen Zügen und ergrauter Mähne, die ihm in gepflegten Wellen in den Nacken fällt, redet von Kunden, die durch die Fabrica gewonnen werden sollen, denn das hier ist nicht nur ein Geschenk. Er spricht vom Geist der Jugend, der sich auf die Produkte der Firma übertragen soll. Benetton will jung sein. Starwerber Oliviero Toscani wurde zu wichtig als Name. Jung und anonym soll jetzt die Werbung werden. «Damit haben wir das Problem der Nachfolge von Oliviero Toscani gelöst», gibt Herr Benetton lächelnd zu verstehen. Wie die Fabrica, geht auch das Magazin «Colors» auf den Starwerber zurück. Dessen Geist der Widersprüchlichkeit und Widerspenstigkeit geht hier immer noch um. Toscani, der Schutzheilige des Klosters. Man kann nur vermuten, dass er in Ungnade gefallen ist. An der Medienkonferenz wurde er kaum erwähnt. Ja, wo ist er eigentlich, der Mann, der dies alles ausgelöst hat? Eine Journalistin will es genau wissen, Benetton pariert gekonnt.

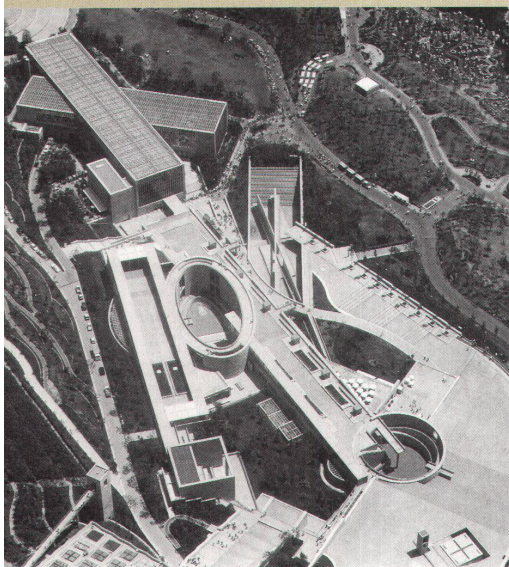
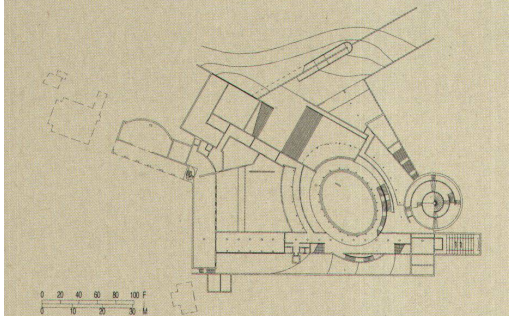
Revolutionärer Unternehmer-Aristokrat?

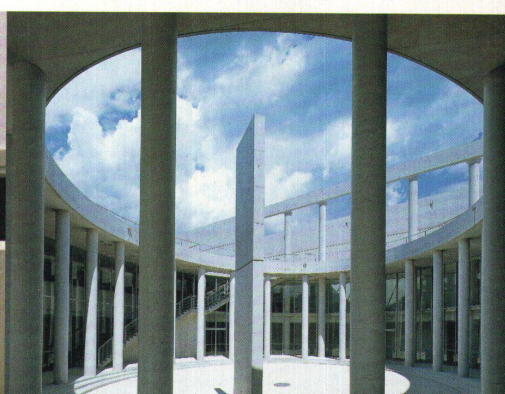
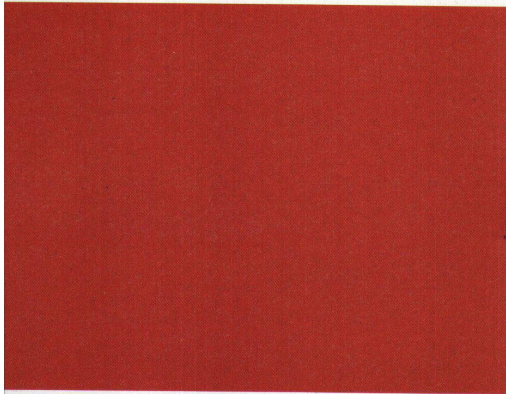
Benetton gehört zur Aristokratie modernen Unternehmertums – bitte, welche Schweizer Firma sponsert gleich solche Architektur und erst noch eine Schule dazu? – und immer schon waren es Teile der Aristokratie, welche Revolutionen vorbereitet haben. Muss man also ernst nehmen, was die Firma an umwelt-

schützerischer und menschenrechtlicher Reklame verbreitet? «Colors» zeigt ganzseitig das Gesicht eines Knaben mit entsetzlichen Geschwüren am Mund. Sein Vater arbeitete in Tchernobyl. Wir bekommen das Bild eines vietnamesischen Mädchens ohne Augen vorgesetzt, spätes Opfer von Gifteinsätzen der USA, Agent Orange. Schonungslos werden auch amerikanische Einsätze aus jüngerer Zeit kritisiert – unter der grossen Politik haben in erster Linie Frauen und Kinder gelitten. In derselben «Colors»-Ausgabe können sich aber auch Coca Cola, Nestlé, McDonalds', Philip Morris und Texaco auf je einer Doppelseite als umweltfreundliche Unternehmen profilieren. Also alles nur Smalltalk? Man sucht Trost bei der schönen Architektur und denkt sich im Stillen, dass mit dem Geld der Fabrica auch ein Spital oder ein Schulhaus für tausend Kinder zu bauen wäre. Produziert wird «Colors» hier, in den lichten Räumen von Tadao Ando – die ästhetisierte Ethik zu Gast in der ethisierten Ästhetik. Gefragt, wie er denn Schönheit definiere, antwortete der Architekt: «Schön ist etwas, wenn man das Potenzial sieht, das es nach sich zieht. Ich war stets davon überzeugt, dass der Architektur eine wichtige soziale Rolle zukommt, die in der Natur selbst begründet ist und aus der Zusammenarbeit und dem Einsatz aller entsteht.»

Plätze, Vorhallen und Passagen

Ando wollte «Orte der Kommunikation und der Begegnung von Menschen und von Menschen mit der Geschichte oder mit der Natur» erschaffen. Diese Orte sind als Plätze, Vorhallen und Passagen konzipiert und über das ganze Gelände verteilt. Ein Korridor ist nicht bloss Durchgang, sondern ein Begegnungsort, ein Ort, um zu verweilen. Treppenabsätze und Podeste laden ein zum kurzen Schwatz. Innen und aussen durchdringen sich. Natürliche Elemente wie Licht oder Wind sind in die Architektur einbezogen und werden zu Elementen, die eine mässige Wirkung auf die Gegensätzlichkeiten ausüben. Man fühlt sich, obschon eingegraben, keinen Augenblick im Bunker. Herzstück ist der acht Meter unter Niveau ausgehobene Innenhof, Zentrum der beiden konzentrischen Ellipsen, in denen sich Schulräume hinter der Vollverglasung um den Hof reihen. Der lange Hauptbau tangiert bzw. schneidet die Ellipsen. Die Stelle der Durchdringung ist eine der schönsten Situationen. Die monumentale Kolonnade ist die Wirbelsäule der baulichen Gliedmassen, bindet die Villa aus dem 17. Jahrhundert an den Neubau und führt durch verschiedene Nutzungszonen. Von da weg geht auch der kata-





kombenartige Abstieg zum «Guggenheim». Auf der entgegengesetzten Seite überschneidet sich der Raum der Doppelellipse mit dem Ausläufer einer breiten Treppe, die über verschiedene Plattformen bis zur ebenen Erde hinaufführt. Treppenpodeste stehen frei in der Kaverne, flankiert von Mauern und einer sanft abfallenden Rampe. Man steht ebenerdig und fühlt sich dabei auf einem Aussichtspunkt, denkt an Tempelanlagen in Mexiko. Durch die unterirdische Anlage wollte Ando der Landschaft möglichst schonend begegnen. Ausserdem wird die Firsthöhe der Villa Pastega Manera nicht überschritten. Auf den ersten Blick gewahrt man den Neubau als unpräntiöse Fortsetzung der Villa, die Balance stimmt. Ando: «Historische Architektur mit neuer zu verbinden, erschöpft sich nicht darin, die beiden gegensätzlichen Realitäten darzustellen. Aufgabe der neuen baulichen Struktur ist es, Reiz und suggestive Wirkung der Villa wieder zur Geltung zu bringen und in einer Atmosphäre der Harmonie eine wechselseitige, läuternde Beziehung zwischen Alt und Neu, ausserhalb der spezifischen zeitlichen Dimension, herzustellen.» So erschliesst sich dem Besucher erst nach und nach das beträchtliche, hauptsächlich unterirdische Volumen. Weder wirkt die Villa als Überbleibsel, noch der Neubau als angeklebt. Beide Teile stehen für sich, und bilden dennoch ein Ganzes. Oder in den Worten von Luciano Benetton: «Die klassische Schönheit der italienischen – der westlichen Tradition – ist mit der Harmonie des Ostens verbunden».

Italienische Bau-Meisterschaft

Da sich der Bau aufgrund behördlicher Hürden in die Länge zog, sind einzelne Teile bereits über fünf Jahre alt. Dem Beton ist dies aber nirgends anzusehen. Er ist von unglaublicher Perfektion. Glatt, graublau und samt anzufühlen, straft er alle Beton-Verächter Lügen. Türen und Fenster sind aus feuerverzinktem Stahl.

«Es war für mich äusserst stimulierend, die Leute bei der Arbeit auf der Baustelle von Fabrica zu beobachten», berichtet Ando. «Was mich besonders beeindruckt hat, war die Hingabe, die jeder Einzelne dem «Werk» entgegenbrachte. Im Gespräch mit ihnen konnte ich feststellen, dass meine Vision und die des Bauherren verstanden wurden und die Leute sowohl das Projekt in seiner Gesamtheit als auch die Rolle des einzelnen sehen konnten. Sie sind stolz auf die Ergebnisse und arbeiten daher mit Freude.» Die Techniker hätten einen Beton herzustellen gewusst, der den besten Betonbauten in Japan um nichts

nachstehe. Er habe bei allen, die an der Fabrica arbeiten, beobachten können, was man in Japan «Yutori» nennt: ein Begriff, der die Freiheit ausdrückt, die einem schöpferischen Prozess innewohnt. «Ein Gedanke, der in der modernen, auf Wirtschaftswachstum ausgerichteten Leistungsgesellschaft anscheinend verloren gegangen ist», fügt Ando an. «Aber mir scheint, dass er hier noch vorhanden ist und als wichtiger Wert anerkannt wird.»

Die anfängliche Skepsis des Architekten, aus so grosser Distanz zu arbeiten – der Bau wurde aus Andos Büro in Japan dirigiert, hunderte von Materialproben im Zusammenhang mit der Renovation der Villa mussten z.B. in doppelter Ausführung angelegt werden – bewahrheitete sich nicht.

Historische und eigene Zitate

Kolonnade, Amphitheater, getreppte Podeste – mit diesen Formen zitiert Ando nicht nur italienische Baugeschichte, sondern auch sich selbst. Sein Wasser-Tempel in Hyogo (89/90) hat einen elliptischen Grundriss und eine Betonmauer als doppelte Schale. Elliptoide und kreisförmige Arenen in Beton kommen in Andos Werk häufig vor. Das säulengesäumte Rund hat Ando vor Treviso zum Beispiel schon für das Raika-Verwaltungszentrum in Osaka (87/88) eingesetzt.

Ein weiteres Merkmal, die langgestreckte Mauer als Eingriff in die Topografie, repetiert Ando an verschiedenen Bauten. Die Licht-Kapelle auf dem «Guggenheim» ist exakt dieselbe wie beim Naoshima Contemporary Art Museum (88/92) und beim Oyamazaki Museum (91/95), das ebenfalls mit der Tangentialsituation eines inszenierten Laufgangs spielt. Mit Treppungen und einer markanten Mauer, die einen offenen Hof penetriert, ist auch das Konan University Student Centre (projektiert 91) eine stilistische Variation der Grundriss-Themen Kreis, Bogen, Tangente, Schnecke, die an Kompositionen von Kandinski erinnern. Der bisherige Höhepunkt dieses Entwurfsstils ist das Yumebutai-Zentrum in Awaji. Es ist etwa vier mal so gross wie die Fabrica und architektonisch gewissermassen die Fabrica hoch zwei.

Fabrica Treviso ist also gewiss nicht ein erratisches Meisterwerk Andos, sondern eben ein «typischer Ando». Und dies entspricht ja auch exakt der Rolle, die der Bau in Benettons Werbe-Babel zu spielen hat: ein Bau mit erkennbarem Link zu einer erkennbaren Architekten-Grösse – Architektur primär fürs Image. Wenn er auch noch funktioniert, und dies scheint er zu tun – umso besser.

La Fabrica

Objekt: Fabrica Via Ferrarezza,
31050 Catena di Villorba, Italien
Bauherrschaft: Fabrica SpA
Benetton Group
Architektur: Tadao Ando and
Associates, Osaka
Koordination: Eugenio Tranquilli
(Benetton engineering and
maintenance)
Fläche überbaut: 11 000 m²
Arealfläche: 51 000 m²
Volumen: 16 420 m³, hauptsächlich
unterirdisch
Kosten: keine Angaben erhältlich
Unternehmer: ausschliesslich
italienische